

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 45 (1937)

Heft: 9

Artikel: Das Rote Kreuz

Autor: Hallauer, Bertha

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Rote Kreuz.

(Zur Bundesfeier-Sammlung 1937.)

Das rote Kreuz im weissen Feld, das alles in sich schliesset,
Was edle Nächstenliebe heisst, sei innig heut' gegrüsst,
Im Frieden muss sich wie im Streit vor ihm das Banner senken,
Drum wollen wir voll Dankbarkeit verehrend seiner denken.
Die Nacht ist kühl, der Regen rinnt auf die zerstampfte Erde.
Wieviele wohl gefallen sind! — Ob man sie finden werde! —
Ein lärmend Kriegsheer zog davon — nicht wieder zu erkennen
Ist das mit Blut getränkte Land, wo rings die Dörfer brennen;
Was Fleiss und harte Arbeit schuf, das wird zerstört, zerschlagen —
Horch, kam da nicht ein schwacher Ruf vom Winde hergetragen?
Wer ist in Not — vielleicht löscht aus jetzt dort ein junges Leben,
Und eine Mutter harrt zu Haus — könnt' es doch Hilfe geben. —
Schon ist sie da — behutsam legt nach qualvoll bangen Stunden
Dem Stöhnenden sich ein Verband zur Lind'ung auf die Wunden.
O welche Wohltat, nach der Pein wird sorgsam er gebettet;
Wo mögen jetzt die andern sein — ob man sie alle rettet? —
Ja, alle will das Rote Kreuz mit seinem Schilde decken,
Vor seiner wundertät'gen Näh' flieh' Todesnot und Schrecken,
Und drückt die Kampfesmüden auch schwer die Verletzung nieder,
So kehren sie genesen doch zu ihren Lieben wieder.
Es nimmt auch still den letzten Gruss von einem blassen Munde,
Der nach der Heimat ziehen muss mit einer Trauerkunde,
Und manches hochgemute Herz in seines Frühlings Tagen
Hat es, o bitterer Abschiedsschmerz, zu Grabe schon getragen.
Wie gern möcht' die Barmherzigkeit die Augen oftmals schliessen,
Hätt' sie nicht unnennbares Leid ja immer sehen müssen,
Und nicht von Tränen sich ein Meer schon über sie ergossen;
Und doch, wenn leis' sie klopfet an, bleibt manche Tür verschlossen.
O Krieg, Gefährte uns'rer Zeit, wer sollte es nicht wissen,
Dass Abertausende auch heut' für andre schuldlos büssen,
Und abertausend Kinder heiss in ihre Kissen weinen,
Weil Heimatglück und Elternlieb' für sie verloren scheinen?
Wohl hält das treueste Mitgefühl sie mütterlich umfassen,
Damit ein Röslein wieder blüht auf ihren schmalen Wangen,
Doch ach, es ist das eig'ne Land in ihrer Schuld geblieben,
Weil aus dem Jugendparadies man schutzlos sie vertrieben. —
Ja, käme jener Friede doch, von dem die Menschheit träumet,
Dass er einst wie ein gold'nes Band die ganze Welt umsämet,
Dann müsste unser Rotes Kreuz sein Banner nur entfalten
Dort wo das Unglück Wunden schlägt durch höhere Gewalten.
Wann wird das sein — o fraget nicht, wer wüsste es zu sagen,
So lange an den Völkerstrand die Wogen brausend schlagen? —
Doch was die Zukunft bringen mag, wir dürfen freudig bauen
Auf seinen Opfermut, beseelt durch wahres Gottvertrauen,
Das gleich der ew'gen Sterne Schein, der strahlend uns beglückt,
Mit warmem Glanz den Ehrenschild der Nächstenliebe schmückt.
Sie wird inmitten der Gefahr auf steilstem Pfade gehen
Und hilfsbereit nicht Freund noch Feind, nur kranke Brüder sehen,

Sie trachtet nie nach Dank und Lohn, den könnt' man ihr nicht geben,
 Ging es ja mehr als einmal schon ums eigne teure Leben;
 Und treu der Pflicht in Not und Tod wird sie sich stets bewähren,
 Um so den edlen Schöpfer auch des grossen Werks zu ehren.
 Wohl lässt man heut' das Schweizerkreuz von allen Türmen wehen,
 Doch leuchtend soll das Rote Kreuz ihm auch zur Seite stehen,
 Wir wollen uns in Stadt und Land zum Grusse vor ihm neigen,
 Und durch die Tat mit off'ner Hand den tiefsten Dank erzeugen.

Bertha Hallauer.

(Aus dem «Schaffhauser Intelligenzblatt»)

Das andere Schweizerkreuz.

Eine einfache Geschichte zum 1. August.

Von *Robert Jakob Lang.*

Der Sagerbaschi, dessen Gewerblein schattenhaft am Bachhubel lag, stofferte an einem frühen Abend — er hatte just eine Viertelstunde Zeit — ein wenig in der Zeitung herum. Eigentlich war das nicht so seine Art, und lieber verbrachte er den Feierabend auf dem Türbänklein mit Tabaken; aber der Holländer war ihm gerade ausgegangen, und die Katri hatte es in den letzten Tagen nicht ins Dorf gebracht. Zwischen allerhand Titeln, die ihm nichts besonders Gutes versprochen, entdeckte er einen, der ihn anheimelte. «O mein Heimatland», hiess es da, und darunter wurden die Eidgenossen darauf hingewiesen, dass die Bundesfeier vor der Türe stand und dass es jedem wohlanstehe, wenn er an diesem Tage des Landes gedenke, welches ihm Leben und Sicherheit gewähre; auch wenn es ein karges Leben war, so wog es die Sicherheit auf, wenn man an all das dachte, was den Bürgern anderer Staaten in dieser Zeit just widerfuhr. Und es sei nichts Hoffärtiges, wenn man etwa diesem Anlass zuliebe sein Haus ein wenig schmücke. Jedermann könne das, wenn er den guten Willen dazu habe und das Herz auf dem rechten Fleck.

«Heja», brummelte der Sagerbaschi vor sich hin, «heja, es wird wohl so sein!» Dann nahm er die Zeitung mit in die Küche, wo die Katri noch geschirrte, und blieb, das Blatt auf den Tisch legend und den Zeigefinger unter den ihm wohlgefällenden Titel drückend, wortlos stehen, bis die Schwester erstaunt von der Abwaschbank aufsaß und nun ihrerseits, während sie eine Tasse abtrocknete, den Aufruf las.

«Haben», sagte sie darauf trocken. Aber der Baschi liess sich nicht irre machen. Er nahm eine Stallaterne, zündete sie an und stieg geschäftig auf den Estrich, wo ihn die Katri eine Weile kramen hörte. Dann kam er wieder herunter, ein Stück Tuch in den Händen, das er, wie vorher das Blatt, behutsam auf den Küchentisch ausbreitete. Die Katri erinnerte sich: Vor Jahren einmal hatte eine Sanitätsabteilung in der Gegend geübt und beim plötzlichen Aufbruch war die Fahne hinten auf dem Schopfdach hängen geblieben. Der Baschi hatte sie versorgt: Sie werden sie schon wieder abholen, hatte er gedacht. Aber es hatte sie niemand abgeholt. Nun lag das weisse Tuch mit dem roten Kreuz festlich unter